

„Gute Werke“ nach der Theologie Martin Luthers

Bernhard Kaiser¹

Zur Einführung

Die Werke des Christen sind ein Thema aus der Theologie Luthers, das oft vergessen wird, aber eine gewichtige Rolle spielt. Man kann und darf Luther nicht auf seine Rechtfertigungslehre oder seine Zwei-Reiche-Lehre reduzieren, so als wäre damit schon alles Neue, das er vorgetragen hat, gesagt. Der Reformator sah sich dem Vorwurf ausgesetzt, daß er von guten Werken nichts wissen wolle. Wenn die Rechtfertigung aus Gnade durch den Glauben ist, dann scheinen gute Werke eine Art Luxus zu sein, denn man kann mit ihnen bei Gott nichts verdienen, da ja die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, aus dem Glauben kommt und nicht aus den Werken. Doch wer so denkt, hat den Reformator nicht verstanden. Wir werden sehen, daß Luthers Lehre von den guten Werken eine innere Konsequenz seiner Lehre von der Rechtfertigung ist. Luther äußert sich insbesondere in seiner Schrift *Von den guten Werken* (1520) sowie im Großen Katechismus (1529) ausführlich zu den Werken des Christen. Ich betrachte in diesem Aufsatz seine wesentlichen Äußerungen zum Thema.

Im Blick auf die Werke des Christen gibt Luther eine ausgesprochen aufschlußreiche und einsichtige Auskunft. Seine Grundthese lautet: Das erste Gebot erfüllt nur der, der an Jesus Christus glaubt; wer aber glaubt, der lebt zugleich in den Geboten Gottes. Was diese These im Einzelnen beinhaltet, möchte ich in diesem Vortrag entfalten. Wir lernen dabei, welches aus der Sicht des Reformators das eigentliche Motiv für den christlichen Lebenswandel ist. Dabei werden wir auch in Betracht ziehen, daß Luther auf dem Hintergrund der römisch-katholischen Mönchstheologie zu sehen ist. Er hat ja fast zwei Jahrzehnte als Mönch gelebt, bis er im Jahre 1524 seine Kutte ablegte, sich von seinem Mönchsgelübde distanzierte und im Jahre 1525 heiratete. Er war mit dem Denken des frommen Menschen bestens vertraut. Daher darf es uns nicht wundern, wenn wir bei ihm eine ausgesprochen gründliche Auseinandersetzung mit dem Werkdenken des natürlichen Menschen finden.

Dazu gehört schon die grundsätzliche Frage, was denn gute Werke überhaupt sind. Luther gibt darauf die Antwort:

„Zum ersten ist zu wissen, daß es keine guten Werke gibt, außer denen allein, die Gott geboten hat, gleichwie es keine Sünde gibt, außer der allein, die Gott verboten hat. Darum: wer gute Werke wissen und tun will, der braucht nichts anderes als Gottes Gebot zu kennen.“²

Damit ist alles, was sich nicht als von Gott geboten erkennen läßt, als gutes Werk ausgeklammert: die asketische Lebensweise der Mönche, das Stiften von Messen, die Ge-

¹ Vortrag beim Seminar zum Reformationsfest des Instituts für Reformatorische Theologie am 31. Oktober 2013 in Bad Blankenburg. – Der besseren Lesbarkeit wegen zitiere ich Luther nach der von K. Aland besorgten digitalen Ausgabe *Martin Luther. Gesammelte Werke*. Berlin: Directmedia Publishing GmbH, 2002. Diese basiert auf der ebenfalls von K. Aland herausgegebenen Lutherausgabe *Luther Deutsch*. 4. Aufl., Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1991; auf diese Ausgabe beziehen sich die Angaben in Klammern.

² Luther: Von den guten Werken (1520; s. WA 6, 204-250), in: *Gesammelte Werke*, S. 1223 (vgl. Luther-W Bd. 2, S. 95)

lütbe, kirchlichen Feiertage, Wallfahrten und was immer sonst Menschen in ihrer Frömmigkeit für gute Werke halten.

Die Gebote Gottes als Maßgabe für gute Werke stellen freilich nur ein formales Kriterium dar. Sachlich-inhaltlich spielt die bereits erwähnte Grundanschauung, daß der Glaube an Christus den Werken vorausgehen muß, eine ebenso bedeutsame Rolle. Darüber spreche ich im ersten Teil meines Vortrags und zeige danach, wie Luther diesen Ansatz weiter verfolgt.

1. Der Glaube als Vorgabe der Werke

Es ist ein Spezifikum in der Theologie Luthers, daß er den Glauben allen Äußerungen des christlichen Lebens voranstellt:

„Das erste und höchste, alleredelste gute Werk ist der Glaube an Christus, wie er Joh. 6, 28 sagt. Als die Juden ihn fragten: »Was sollen wir tun, daß wir gute göttliche Werke tun?« antwortete er: ‚Das ist das göttliche gute Werk, daß ihr an den glaubt, den er gesandt hat.‘ Denn in diesem Werk müssen alle Werke zusammengefaßt sein und ihrer Gutheit Einwirkung gleich wie ein Lehen von ihm empfangen. Das müssen wir deutlich erklären, daß sie es begreifen können.“³

Die zentrale Bedeutung des Glaubens ergibt sich aus der Tatsache, daß der Mensch durch den Glauben an Christus gerechtfertigt wird. Die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, kommt bekanntlich nicht aus den Werken. Sie ist in Christus Wirklichkeit, denn er ist der Gerechte, der sowohl aktiv alle Gebote Gottes gehalten hat als auch passiv die vom Gesetz vorgesehene Strafe für die Sünden der Welt auf sich genommen hat. Er hat dies stellvertretend für alle getan, die an ihn glauben. Deswegen muß klar sein: Nur der, der an Jesus Christus glaubt, ist vor Gott gerecht. Das muß hier nicht im einzelnen von der Schrift her begründet werden, sondern ist aus der Schrift hinlänglich bekannt.⁴ Nur wenn dieser Glaube den Werken vorausgeht, sie trägt und motiviert, sind die Werke vor Gott angenehm, auch wenn sie für sich genommen unvollkommen sind. Sie leihen sich ihre Qualität vom Glauben. Was der Glaube zum Gegenstand hat, um rechter Glaube zu sein, erklärt Luther wie folgt:

„Siehe, so muß du dir Christus einprägen und sehen, wie Gott dir in ihm seine Barmherzigkeit vorhält und anbietet, ohne alle deine vorausgehenden Verdienste, und aus solchem Bild seiner Gnade den Glauben und die Zuversicht der Vergebung aller deiner Sünden schöpfen. Darum fängt der Glaube nicht bei den Werken an; sie machen ihn auch nicht, sondern er muß aus Blut, Wunden und Sterben Christi quellen und fließen. Wenn du siehst, daß dir Gott so hold ist, daß er auch seinen Sohn für dich gibt, muß dein Herz dadurch so süß und Gott wieder hold werden, und so muß die Zuversicht aus lauter Gunst und Liebe heranwachsen, Gottes gegen dich und deiner gegen Gott.“⁵

Übertragen auf heutige Anschauungen müssen wir sagen: Der Glaube kommt nicht aus der Bekehrung oder der Entscheidung für Jesus, er kommt nicht aus der Spiritualität, die man entwickeln und pflegen kann, und noch viel weniger aus dem religiös verbrämten Engagement für Frieden und Gerechtigkeit in der Gesellschaft. Dies sind alles Möglichkeiten, die der Mensch hat, aber wer der Meinung ist, er habe rettenden Glauben, weil er derlei gute Werke getan habe, der irrt. Der Glaube lebt nicht von dem, was aus dem

³ Luther: Von den guten Werken (1520), in: *Gesammelte Werke*, S. 1223-1224 (vgl. Luther-W Bd. 2, S. 95)

⁴ Dazu ausführlich: Kaiser, B. *Luther und die Auslegung des Römerbriefes. Eine theologisch-geschichtliche Beurteilung*. (Theol. Dissertation, Univ. Stellenbosch/Südafrika, 1988) Bonn: Verlag für Kultur und Wissenschaft, 1995; ders., *Christus - Glaube - Rechtfertigung. Perspektiven reformatorischer Theologie*. Nürnberg: Verlag für Theologie und Religionswissenschaft. 2012.

⁵ Luther: Von den guten Werken (1520), in: *Gesammelte Werke*, S. 1248-1249 (vgl. Luther-W Bd. 2, S. 111-112)

Menschen kommt, sondern von der Wirklichkeit her, die in Jesus Christus gegeben ist. Dort, im Tod Christi, ist die Vergebung der Sünden, und wer darauf vertraut, der hat sie auch. Er muß sich nicht an seinen Werken vergewissern, daß er sie hat, sondern die Vergebung ist so gewiß, wie Jesus für die Sünden der Welt gestorben ist. Der Glaube sieht daher immer auf die Zusagen des Evangeliums und freut sich an ihnen. Wer hingegen nicht glaubt, der wendet sich anderen Dingen zu. Luther sagt mit Blick auf die religiösen Praktiken seiner Zeit:

„Wer umgekehrt mit Gott nicht eins ist oder daran zweifelt, der hebt an, sucht und sorget, wie er doch genug tun und Gott mit vielen Werken bewegen wolle. Er läuft zu Sankt Jakob, nach Rom, Jerusalem, hier- und dahin, betet das Brigitten-Gebet, dies und das, fastet diesen und jenen Tag, beichtet hier, beichtet da, fragt diesen und jenen und findet doch nicht Ruhe und tut das alles mit großer Beschwerne, Verzweiflung und Unlust seines Herzens.“⁶

So sehr einzelne Werke formal der heiligen Schrift entsprechen, so wenig retten sie. Der religiöse Mensch aber wird seine Aufmerksamkeit immer auf das richten, was er tun kann, um fromm zu erscheinen. Er versucht, die in der Schrift genannten Werke zu tun und gibt sich der Illusion hin, er sei deswegen ein Christ. Doch wir müssen zu Kenntnis nehmen, was Luther sagt:

„Von dem Glauben und keinem anderen Werk haben wir den Namen, daß wir Christgläubige heißen, als vom Hauptwerk. Denn alle anderen Werke kann ein Heide, Jude, Türke, Sünder auch tun. Aber fest darauf trauen, daß er Gott wohlgefalle, ist keinem möglich als einem Christen, mit Gnaden erleuchtet und befestigt.“⁷

In steter Regelmäßigkeit beruft sich Luther auf die Aussage des Paulus in Römer 14, 29: „Was nicht aus dem Glauben kommt, das ist Sünde.“ Er sagt damit, daß überall dort, wo der Glaube an Christus fehlt, die menschlichen Werke Sünde sind. Wenn also ein Mensch ohne Glauben handelt, ist alles, was er hervorbringt, für Gott ungeeignet, auch das formal den Geboten entsprechende Werk. Das entspricht auch dem Wort Christi an Nikodemus: „Was von Fleisch geboren ist, das ist Fleisch“ (Joh 3, 6), als nutzlos für das Reich Gottes. Nur das, was ein Mensch aus dem Glauben an Christus heraus tut, ist vor Gott angenehm, selbst wenn es Mängel aufweist. Diese Einsicht ist für Luther von grundlegender Bedeutung.

Luther richtet sich in seiner Schrift von den guten Werken an den Christen. Indem Er darin der Reihe nach auf die Gebote Gottes bezug nimmt, wird zugleich deutlich, daß Luther praktisch auch den dritten Gebrauch des Gesetzes kennt. Das wurde und wird in der Literatur verschiedentlich bestritten, aber es ist offensichtlich, daß Luther sowohl in der Schrift von den guten Werken als auch im Großen Katechismus die Gebote Gottes unter der Perspektive erklärt, daß ein Mensch im Glauben an Christus steht und von daher tut, was sie sagen. Lutheraner wie W. Elert, die den dritten Gebrauch des Gesetzes offen verneinen⁸ („*lex semper accusat*“) und ausschließlich den zweiten, elenchtischen Gebrauch gelten lassen wollen, sollten dies billig zur Kenntnis nehmen. Ebenso sollte die reformierte Theologie vorsichtig sein, Luther zu kritisieren, er kenne den dritten Gebrauch des Gesetzes nicht. Er behandelt ihn wohl nicht ausdrücklich als solchen im Sinne eines systematisierten dreifachen Gebrauchs des Gesetzes, aber er lehrt in großer Klarheit, daß und wie der Christ durch den Glauben tut, was die Gebote sagen. Als

⁶ Luther: Von den guten Werken (1520), in: *Gesammelte Werke*, S. 1230 (vgl. Luther-W Bd. 2, S. 99)

⁷ Luther: Von den guten Werken (1520), in: *Gesammelte Werke*, S. 1226-1227 (vgl. Luther-W Bd. 2, S. 97)

⁸ Elert, W. *Das christliche Ethos*. Tübingen: Furche-Verlag, 1949, S. 91-99.

Beispiel sei genannt, was Luther im Großen Katechismus in der Erklärung zum fünften (sechsten) Gebot sagt:

„Da haben wir nun abermals Gottes Wort, damit er uns zu rechten, edlen, hohen Werken reizen und treiben will, wie Sanftmut, Geduld, und in Summa, Liebe und Wohltat gegen unsere Feinde, und will uns immerdar erinnern, daß wir an das erste Gebot zurückdenken, daß er unser Gott sei, das ist uns helfen, beistehen und schützen wolle, auf daß er die Lust, uns zu rächen, dämpfe.“⁹

Faktisch schreibt Luther mit diesen Worten den Geboten eine didaktische Funktion zu, ja sogar, daß Gott die Christen mit den Geboten zu guten Werken „reizt“. Doch es bleibt die Tatsache bestehen, daß Luther die Werke des Christen dem Glauben nachgeordnet sieht. Sie sind, wie die späteren Bekenntnisse der Reformation sagen, Früchte des Glaubens.¹⁰ Sie können niemals neben oder an die Stelle des Glaubens treten.

Zu der Warnung, sein Vertrauen auf gute Werke zu setzen, gehört eine realistische Einschätzung der Werke. Luther sagt:

„Siehe, so sind die Werke aus Barmherzigkeit und Gnade Gottes, nicht aus ihrer Natur, ohne Schuld, vergeben und gut, um des Glaubens willen, der sich auf diese Barmherzigkeit verläßt. Deshalb müssen wir uns der Werke halber fürchten, aber der Gnade Gottes halber uns trösten.“¹¹

Luther sagt mit diesem Wort, daß die Werke an sich, „aus ihrer Natur“, nicht gut seien, nicht „ohne Schuld“, weil sie immer mangelhaft sind, wenn man sie im Licht der Forderungen Gottes im Gesetz ansieht. Sie wären gut, wenn sie vollkommen wären, aber das sind sie nicht, weil sie unvollständig sind oder halbherzig, widerwillig oder zum Selbstruhm getan werden. Luther verweist im unmittelbaren Zusammenhang auf die Bitte des Vaterunsers „und vergib uns unsere Schuld“, die Jesus zufolge auch der Christ aussprechen muß. Die Werke aber, die der Glaube tut, sind gut, einerseits weil der Christ unter der Barmherzigkeit Gottes steht und Gott die Unvollkommenheit nicht ansieht, andererseits weil sie aus dem Glauben an Christus und damit aus der Gemeinschaft mit Christus hervorgehen. Christen, die gute Werke im Sinne einer offenen Werkgerechtigkeit tun oder sie neben den Glauben stellen und als notwendige Bedingung für das Heil einfordern, müssen an der Position Luthers Anstoß nehmen. Luther erfuhr deswegen Widerstand und bemerkte:

„Daher kommts: wenn ich den Glauben so sehr betone und solche ungläubigen Werke verwerfe, beschuldigen sie mich, ich verbiete gute Werke, obwohl ich doch gerne rechte gute Werke des Glaubens lehren wollte.“¹²

Es ist indes ein grundlegender Unterschied, ob man davor warnt, sein Vertrauen auf Werke zu setzen oder ob man das Tun guter Werke verbietet. Luther betont im Einklang mit der heiligen Schrift, daß man sich nicht auf sie verlassen dürfe, denn die Schrift sagt in großer Klarheit, daß die Rechtfertigung nicht aus den Werken kommt. Der rechtfertigende Glaube indes hat immer Werke, eben als Frucht. Das möchte ich im Folgenden anhand von Luthers Aussagen zeigen.

⁹ Luther: Der große Katechismus (1529; s. WA 30/I, S. 125-238), in: *Gesammelte Werke*, S. 1783 (vgl. Luther-W Bd. 3, S. 54)

¹⁰ Vgl. Conf. Augustana VII; Schmalkald. Artt. III,13; Conf. Belgica 24; Conf. Helv. post. XVI.

¹¹ Luther: Von den guten Werken (1520), in: *Gesammelte Werke*, S. 1247 (vgl. Luther-W Bd. 2, S. 111)

¹² Luther: Von den guten Werken (1520), in: *Gesammelte Werke*, S. 1224 (vgl. Luther-W Bd. 2, S. 96)

2. Die Erfüllung des ersten Gebots durch den Glauben

Ein wichtiges Strukturelement in Luthers Lehre von den guten Werken ist die Erfüllung des ersten Gebotes. Sie knüpft unmittelbar an das über den Glauben Gesagte an. Hören wir, wie Luther die Erfüllung des ersten Gebotes bestimmt:

„Siehe, das ist das Werk des ersten Gebotes, da (2. Mose 20, 3) geboten ist: ‚Du sollst nicht andere Götter haben.‘ Das ist soviel gesagt wie: dieweil ich allein Gott bin, sollst du auf mich allein deine ganze Zuversicht, Vertrauen und Glauben setzen und auf niemand anders. Denn das heißt nicht einen Gott haben, was du äußerlich mit dem Mund Gott nennest oder mit Knien und Gebärden anbetest, sondern wenn du ihm von Herzen trauest und dich alles Guten, aller Gnade und Wohlgefallens von ihm versiehst, es sei in Werken oder Leiden, im Leben oder Sterben, in Lieb oder Leid. ... Und wie dieses Gebot das allererste, höchste, beste ist, aus welchem die anderen alle fließen, in ihm gehen und nach ihm gerichtet und gemessen werden, so ist auch sein Werk (das ist der Glaube oder Zuversicht zu Gottes Huld zu aller Zeit) das allererste, höchste, beste, aus welchem alle anderen fließen, gehen, bleiben, gerichtet und gemessen werden müssen.“¹³

Aus diesen Worten wird erneut Luthers Theozentrik erkennbar, die auch das menschliche Handeln kennzeichnen soll. Der Mensch soll als erstes den dreieinigen Gott, der sich in Jesus Christus offenbart hat, als seinen Gott haben. Das aber kann nur durch den Glauben geschehen. Im Großen Katechismus erklärt Luther:

„Das ist: Du sollst mich alleine für Deinen Gott halten. Was bedeutet das, und wie versteht mans? Was heißt, »einen Gott haben«, oder was ist Gott? Antwort: ein Gott heißet das, dazu man sich versehen soll alles Guten und Zuflucht haben in allen Nöten. Also daß »einen Gott haben« nichts anders ist, als ihm von Herzen trauen und glauben; wie ich oft gesagt habe, daß alleine das Vertrauen und Glauben des Herzens beide macht: Gott und Abgott. Ist der Glaube und Vertrauen recht, so ist auch Dein Gott recht; und umgekehrt: wo das Vertrauen falsch und unrecht ist, da ist auch der rechte Gott nicht. Denn die zwei gehören zu Haufe (zusammen), Glaube und Gott. Worauf Du nun (sage ich) Dein Herz hängest und verlässest, das ist eigentlich Dein Gott.“¹⁴

Auch hier, neun entscheidende Jahre nach jener ersten Schrift über die guten Werke, verfolgt Luther die gleiche Linie: Es ist der Glaube, das Vertrauen auf Gott, das dem ersten Gebot entspricht. Das Gottesbild, das dahinter steht, ist nicht das eines gestrengen Richters oder das eines erhabenen, unnahbaren und erst noch gnädig zu stimmenden Gottes, sondern das eines barmherzigen Vaters, der Freude empfindet, wenn ein verlorener Mensch sich zu ihm kehrt und bei ihm Hilfe sucht. Wenn hingegen ein Mensch das rechte Vertrauen auf Gott nicht hat, dann hat er auch Gott nicht; dann dient er einem Götzen. Praktisch heißt das:

„Denn ‚Gott haben‘ kannst Du wohl erkennen, ist nicht so, daß man ihn mit Fingern ergreifen und fassen oder in Beutel stecken oder in Kasten schließen kann. Das heißet ihn aber gefasset, wenn ihn das Herz ergreift und an ihm hanget. Mit dem Herzen aber an ihm hangen ist nichts anders, als sich gänzlich auf ihn verlassen. Darum will er uns von allem andern abwenden, das außer ihm ist, und zu sich ziehen, weil er das einzige ewige Gut ist. Als sollte er sagen: was Du zuvor bei den Heiligen gesucht oder auf den Mammon und sonst vertrauet hast, das versiehe Dich alles zu mir und halte mich für den, der Dir helfen und Dich mit allem Guten reichlich überschütten will.“¹⁵

Gott zu haben heißt ja, alles, was das Leben ausmacht und was man zum Leben braucht, zeitliche und ewige Güter, bei Gott zu suchen und aus seiner Hand zu empfangen. Als der Schöpfer ist er auch der Geber aller leiblichen Gaben, und als der Erlöser selbstverständlich der Geber aller geistlichen Gaben. Gott hat nun zugesagt, daß er einen Men-

¹³ Luther: Von den guten Werken (1520), in: *Gesammelte Werke*, S. 1233-34 (vgl. Luther-W Bd. 2, S. 102)

¹⁴ Luther: Der große Katechismus (1529), in: *Gesammelte Werke*, S. 1727 (vgl. Luther-W Bd. 3, S. 20)

¹⁵ Luther: Der große Katechismus (1529), in: *Gesammelte Werke*, S. 1730 (vgl. Luther-W Bd. 3, S. 21-22)

schen mit allem, was er zum Leben braucht, zu versorgen. Darum gehört es zum Glauben, das, was Gott zugesagt hat, auch bei ihm zu suchen und zu erbitten. Luther spricht hier davon, daß der Christ sich alles dessen bei Gott „versehen“ soll, mithin also, daß er sich vor Augen führt, was Gott ihm zusagt.

„Das ist auch eben der Sinn und rechte Auslegung des ersten und vornehmsten Gebotes, daraus alle anderen quellen und gehen sollen. So daß dies Wort »Du sollst nicht andere Götter haben« nichts anderes aufs einfältigste gesagt haben will, als so viel hier gefordert wird: »Du sollst mich als Deinen einzigen rechten Gott fürchten, lieben und mir vertrauen.« Denn wo ein solches Herz gegen Gott ist, hat es dieses und alle anderen Gebote erfüllt. Wer andererseits etwas andres im Himmel und auf Erden fürchtet und liebet, der wird weder dieses noch irgendein andres halten.“¹⁶

Gott zum Gott zu haben, heißt infolgedessen auch, ihn im Gebet anzurufen. Dazu kommentiert Luther:

„Denn man soll Gott die Not im Gebet vorlegen, doch ihm nicht ein Maß, Weise, Ziel oder Stätte setzen, sondern es ihm anheimgeben, ob er es besser oder anders geben wolle als wir denken; denn wir wissen oft nicht, was wir bitten. (Das ist) wie Paulus Röm. 8, 26 schreibt, und wie er Eph. 3, 20 sagt: »Und Gott wirkt und gibt höher als wir begreifen.« So sei kein Zweifel des Gebetes halber, daß es angenehm und erhört sei und wir doch Gott die Zeit, Stätte, Maß und Ziel freilassen, er werde es gut machen, wie es sein soll. Das sind die rechten Anbeter, die ihn in dem Geist und der Wahrheit anbeten. Denn welche nicht glauben, daß sie erhört werden, die sündigen auf der linken Seite wider dieses Gebot und treten zu weit davon weg mit dem Unglauben. Die ihm aber ein Ziel setzen, die sündigen auf der rechten Seite und treten zu nahe hinzu mit Versuchen Gottes. So hat er es beides verboten, daß man nicht von seinem Gebot weiche, weder zur linken noch zur rechten Hand, das ist, weder mit Unglauben noch mit Versuchen, sondern mit einfältigem Glauben auf der richtigen Straße bleibe, ihm vertraue und ihm doch keine Ziel setze.“¹⁷

Wir sehen an dieser Äußerung, in welcher praktischer Weise die Einsicht, daß Gott Gott ist, sich im Gebet eines Menschen niederschlägt. Einerseits soll der Christ Gott in seiner Souveränität respektieren und keine Vorschläge oder gar Vorschriften machen hinsichtlich dessen, um was er bittet. Andererseits aber soll er auch nicht zweifeln, daß Gott sein Gebet erhört, auch wenn er ihm die Freiheit lassen muß, das zu geben, was Gott für richtig hält. Dazu gehört ein kindlicher, demütiger Glaube.

3. Der Glaube in der Anfechtung

Luther hat vor Augen, daß der rechtfertigende Glaube durch das, was man sieht, in Frage gestellt wird. Der Glaube steht in der Anfechtung. Bisweilen kann es einem Menschen schlecht gehen, so daß es ihm scheint, als stünde er unter dem Zorn Gottes. In einer solchen Situation ergibt sich die Frage, auf wen oder was er sich verläßt. Kann er auf seine Werke seine Hoffnung setzen? Luther führt aus:

„Laß uns weiter fragen: Wenn es ihnen übel geht an Leib, Gut, Ehre, Freund oder was sie haben, ob sie dann auch glauben, daß sie Gott noch wohlgefallen und er ihre Leiden und Widerwärtigkeiten, sie seien klein oder groß, gnädig über sie ordne? Hier ist die Kunst: zu Gott, der sich nach all unserm Sinn und Verstand zornig stellet, gute Zuversicht zu haben und sich Besseres von ihm zu versehen als sichs empfindet. Hier ist er verborgen, ... hinter dem Leiden, die uns gleich von ihm scheiden wollen wie eine Wand, ja eine Mauer, steht er verborgen und sieht doch auf mich und läßt mich nicht. Denn er steht und ist bereit, in Gnaden zu helfen, und durch die Fenster des dunklen Glaubens lässet er sich sehen, vgl. Jeremias in den Klageliedern 3, 31 ff.: ‚Er verwirft die Menschen, aber er tut es nicht aus der Absicht des Herzens.‘ ... Aber welche Gott in solchem Leiden trauen und eine feste, gute Zuversicht auf ihn behalten, daß er an ihnen ein Wohlgefallen habe, denselben sind die Leiden und Widerwärtigkeiten eitel köstlich

¹⁶ Luther: Der große Katechismus (1529), in: *Gesammelte Werke*, S. 1822 (vgl. Luther-W Bd. 3, S. 78)

¹⁷ Luther: Von den guten Werken (1520), in: *Gesammelte Werke*, S. 1284 (vgl. Luther-W Bd. 2, S. 134-135)

Verdienst und die edelsten Güter, die niemand schätzen kann. Denn der Glaube und die Zuversicht machen vor Gott alles köstlich, was den andern das Allerschädlichste ist ...“¹⁸

Die Infragestellung des Glaubens durch das Sichtbare ist eine Versuchung, den Glauben preiszugeben und sich an das zu halten, was sie sehen, verfügen oder berechnen können. Sie verlassen sich nicht auf Gott, sondern helfen sich selbst. Das aber heißt in der Praxis oft, daß sie sich in die Werke flüchten. Luther erkennt darin die Sünde gegen das erste Gebot:

„Nun siehst du es selbst, daß alle die, welche Gott nicht allezeit vertrauen und nicht auf seine Gunst, Huld und Wohlgefallen in allen ihren Werken oder Leiden, Leben oder Sterben bauen, sondern solche bei anderen Dingen oder bei sich selbst suchen, dieses Gebot nicht halten und wahrhaftige Abgötterei treiben, ob sie gleich auch die in anderen Geboten geforderten Werke täten, dazu aller Heiligen Gebete, Fasten, Gehorsam, Geduld, Keuschheit und Unschuld auf einen Haufen hätten. Denn das Hauptwerk ist nicht da, ohne welches die anderen alle nichts sind als ein lauter Gleißer, Scheinen, Fälschen und nichts dahinter, vor welchem uns Christus warnet.“¹⁹

Gott stellt den Geboten die Zusage voran: „Ich bin der Herr, dein Gott.“ Luther erkennt darin mit Recht Gottes Freundlichkeit:

„Und will so viel gesagt haben: siehe zu und lasse mich allein Deinen Gott sein und suche ja keinen andern: das ist: was Dir an Gutem mangelt, des versiehe Dich zu mir und suche es bei mir, und wo Du Unglück und Not leidest, kriech und halte Dich zu mir. ICH, ich will Dir genug geben und aus aller Not helfen, laß nur Dein Herz an keinem andern hangen noch ruhen.“²⁰

Der Glaube wird ferner in Frage gestellt, wenn ein Mensch in offene Sünde fällt. Doch auch in diesem Fall gilt, was Luther unter ausdrücklicher Berufung auf die heilige Schrift sagt:

„Ja, ob auch schon ein tödlicher Fall geschehe (was doch denen, die im Glauben und Gottvertrauen leben, nimmer oder selten widerfähret), so steht doch der Glaube wieder auf und zweifelt nicht, seine Sünde sei schon dahin. Wie 1. Joh. 2, 1 f. steht: ‚Das schreibe ich euch, liebe Kinder, auf daß ihr nicht sündigt. So aber jemand doch fällt, so haben wir einen Fürsprecher vor Gott, Jesus Christus, der da ist eine Vergebung für alle unsere Sünden‘.“²¹

Zum Schluß dieses Abschnittes sei noch ein Sachverhalt erwähnt, den viele, die bekennen, Christen zu sein, außer acht lassen. Luther stellt fest:

„Über das alles ist der höchste Grad des Glaubens, wenn Gott nicht mit zeitlichem Leiden, sondern mit dem Tod, Hölle und Sünde das Gewissen straft und gleichsam Gnade und Barmherzigkeit absaget, als wollte er ewiglich verdammen und zürnen. Das erfahren wenige Menschen, wie David im 6. Psalm (6, 1) klagt: »Herr, strafe mich nicht in deinem Grimm.« Hier zu glauben, daß Gott gnädiges Wohlgefallen an uns habe, ist das höchste Werk, das von und in der Kreatur geschehen kann, wovon die Werkheiligen und Guttäter gar nichts wissen.“²²

In der Tat haben viele Menschen sich nie unter dem Zorn Gottes gesehen und die Einsicht gewonnen, daß sie wirklich vor Gott verloren sind und den gerechten Zorn Gottes verdienen. Sie versuchen, dieser Einsicht auszuweichen, aber begreifen nicht, daß die Nischen, in die sie sich flüchten, eine große Illusion sind. Ihr Gottesbild ist so, daß sie Gott gleichsam zum Geschäftspartner machen. Sie geben wohl zu, daß sie gegen ihn

¹⁸ Luther: Von den guten Werken (1520), in: *Gesammelte Werke*, S. 1230-1231 (vgl. Luther-W Bd. 2, S. 100)

¹⁹ Luther: Von den guten Werken (1520), in: *Gesammelte Werke*, S. 1235 (vgl. Luther-W Bd. 2, S. 103)

²⁰ Luther: Der große Katechismus (1529), in: *Gesammelte Werke*, S. 1728 (vgl. Luther-W Bd. 3, S. 20)

²¹ Luther: Von den guten Werken (1520), in: *Gesammelte Werke*, 1246 (vgl. Luther-W Bd. 2, S. 110)

²² Luther: Von den guten Werken (1520), in: *Gesammelte Werke*, S. 1232 (vgl. Luther-W Bd. 2, S. 101)

gesündigt haben, aber dann flüchten sie in ihre religiösen Werke, ihre Nische, in der Meinung, damit dem Zorn Gottes entgehen zu können. Sie „entscheiden“ sich für Jesus, weil sie meinen, so das Erlösungswerk Jesu für sich in Geltung setzen zu können. Sie entschließen sich, Christus noch ernsthafter zu folgen, um die Qualität ihres Christseins zu verbessern. Doch indem sie ihren Glauben an ihrem Tun festmachen, gehen sie nicht den Weg des Glaubens, sondern bauen auf ihr Werk und versagen Gott den Glauben.

4. Die optimistische Bewertung des Christen und seines Glaubens in Luthers Frühzeit

Noch zu Beginn der Zwanziger Jahre des 16. Jahrhunderts hat Luther den Christen und den Glauben in einer recht optimistischen Weise gesehen. Er meinte, daß der Glaube allein schon der Lehrmeister sei hinsichtlich der Werke, die ein Christ zu tun habe. In der Vorrede zum Römerbrief im Septembertestament von 1522 schreibt er:

„(Der wahre) Glaube aber ist ein göttlich Werk in uns, das uns wandelt und neu gebiert aus Gott, Joh. 1, 13, und den alten Adam tötet, uns zu ganz anderen Menschen an Herz, Gemüt, Sinn und allen Kräften macht, und den heiligen Geist mit sich bringet. Oh, es ist ein lebendig, wirkend, tätig, mächtig Ding um den Glauben, so daß es unmöglich ist, daß er nicht ohne Unterlaß Gutes wirken sollte. Er fraget auch nicht, ob gute Werke zu tun sind, sondern ehe man fragt, hat er sie getan und ist immer im Tun. Wer aber nicht solche Werke tut, der ist ein glaubensloser Mensch, tappet und siehet um sich nach dem Glauben und guten Werken und weiß weder, was Glaube oder gute Werke sind, und redet und schwätzt doch viel Worte vom Glauben und guten Werken.“²³

In diesen Worten erscheint der Glaube wie ein Potential, das im Christen dauerhaft angelegt ist und ihn zu guten Werken motiviert. Ich vermute, daß diese Worte ein Echo der reformatorischen Entdeckung des *sola fide* sind. Ähnliches sagt Luther auch in seiner Schrift Von den guten Werken:

„Daraus folget dann weiter, daß ein Christenmensch, der in diesem Glauben lebt, nicht eines Lehrers guter Werke bedarf, sondern was ihm vorkommt, das tut er.“²⁴

Zweifellos stimmt das, was Luther hier sagt, dem Grundsatz nach: (1) daß der Glaube das Neue im Christen ist und (2) daß Gott den Menschen durch den Heiligen Geist, indem dieser Glauben schafft, das Herz eines Menschen willig und bereit macht, Gott zu dienen.²⁵ Doch zu meinen, der Christ tue Gottes Willen stets aus Lust und ohne der biblischen Paränese zu bedürfen, ist doch sehr optimistisch, um nicht zu sagen: schwärmerisch. Auch die folgende Bemerkung scheint in diese Richtung zu gehen, so als hätte der Christ mit dem Glauben einen inneren Indikator, der ihm anzeigen könnte, ob sein Handeln recht oder unrecht sei:

„Hier kann nun ein jeglicher selbst merken und fühlen, wenn er Gutes und nicht Gutes tut. Denn findet er sein Herz in der Zuversicht, daß es Gott gefalle, so ist das Werk gut, wenn es auch so gering wäre wie einen Strohhalm aufheben. Ist die Zuversicht nicht da oder zweifelt er dran, so ist das Werk nicht gut, ob es schon alle Toten auferweckte und sich der Mensch verbrennen ließe. Das lehret Paulus Röm. 14, 23: ‚Alles, was nicht aus oder im Glauben geschieht, das ist Sünde‘.“²⁶

Und weiter: „Ein Christenmensch, der in dieser Zuversicht gegen Gott lebt, weiß ebenso alle Dinge, vermag alle Dinge, nimmt alle Dinge auf sich, was zu tun ist, und tut alles fröhlich und frei, nicht um gute

²³ Luther: Vorrede zum Brief des Paulus an die Römer (1522), in: Luther: *Gesammelte Werke*, S. 3068 (vgl. Luther-W Bd. 5, S. 50)

²⁴ Luther: Von den guten Werken (1520), in: *Gesammelte Werke*, S. 1228 (vgl. Luther-W Bd. 2, S. 98)

²⁵ Vgl. auch Heidelberger Katechismus, Frage 1

²⁶ Luther: Von den guten Werken (1520), in: *Gesammelte Werke*, S. 1226 (vgl. Luther-W Bd. 2, S. 97)

Verdienste und Werke zu sammeln, sondern weil es ihm eine Lust ist, Gott auf diese Weise gut zu gefallen; er dienet Gott ganz umsonst, daran zufrieden, daß es Gott gefällt.“²⁷

Diesbezüglich sollte ein Christ vorsichtig sein, denn um gewiß zu sein, ob eine Tat Gott gefalle, ist selbstverständlich das entsprechende Gebot die Maßgabe. Würde man diese Aussagen Luther verabsolutieren, wäre das Tor zur Situationsethik offen. Es scheint, daß Luther im Laufe der Jahre zu einer realistischeren Sicht des Christen gekommen ist. Nicht zuletzt hat Luther im Großen Katechismus in großer Nüchternheit die Zehn Gebote ausgelegt im Sinne seines oben beschriebenen Ansatzes. Wir wollen aber würdigen, daß Luther hier sehr konsequent den Glauben als die entscheidende Vorgabe für die Qualität eines Werkes reklamiert. Es trifft auch zu, daß der Glaube ein gutes Gewissen macht. Wer weiß, daß er die Vergebung der Sünden hat, der muß sich mit seinen Werken nicht noch vor Gott rechtfertigen. Er tut das Rechte, weil er im Frieden mit Gott lebt.

5. Das weltliche Handeln als Gehorsam gegen Gottes Gebot

Während die römische Theologie nur die im engeren Sinne religiösen Werke als gute Werke ansah, betonte Luther seinem Ansatz folgend, daß das ganz alltägliche, menschliche Handeln des Christen Gottesdienst sei. Es liegt auf der Hand, daß ein Mensch, der an Jesus Christus glaubt, auch sein alltägliches Handeln vor Gott vornimmt. Indem er in Treue seinen alltäglichen Aufgaben nachgeht und dabei unter den Geboten Gottes lebt, ehrt er Gott mehr als alle, die ihre Frömmigkeit inszenieren. Luther kommentiert:

„Fragst du sie weiter: ob sie das auch für gute Werke halten, wenn sie ihrem Handwerk nachgehen, gehen, stehen, essen, trinken, schlafen und allerlei gute Werke zu des Leibes Nahrung oder allgemeinem Nutzen tun, und ob sie glauben, daß Gott darin ein Wohlgefallen über sie habe, so wirst du finden, daß sie nein sagen und die guten Werke so eng fassen, daß sie nur beim in der Kirche Beten und bei den Fasten und Almosen bleiben. Die andern erachten sie als vergeblich, daran Gott nichts gelegen sei, und so verkürzen und verringern sie durch den verdammten Unglauben Gott seinen Dienst, dem alles dienet, was im Glauben geschehen, geredet, gedacht werden kann.“²⁸

„Denn daß da ein Pfaff in einem goldenen Meßgewand steht oder ein Laie den ganzen Tag in der Kirche auf den Knien liegt, das heißet ein köstlich Werk, das niemand genug loben kann. Aber daß ein armes Maidlein eines jungen Kindes wartet und treulich tut, was ihr befohlen ist, das muß nichts heißen.“²⁹

An diesen Worten sehen wir die Kritik Luthers an der inszenierten Frömmigkeit und die Hochschätzung des ganz normalen, geschöpflichen Lebens. Es ist ja so, daß der Mensch zum Handeln geschaffen ist und daß er immer handelt. Selbst wenn er schläft, handelt er. Luther reklamiert nun den Glauben als das regierende Prinzip für das Handeln des Christen, und zwar nicht nur in den Übungen der Frömmigkeit, sondern auch im alltäglichen Leben, in Ehe, Familie, Arbeit und Gesellschaft.

„Dieweil denn das menschliche Wesen und seine Natur keinen Augenblick ohne Tun oder Lassen, Leiden oder Fliehen sein kann (denn das Leben ruhet nimmer, wie wir sehen): wohlan, so hebe an, wer da fromm sein und voll guter Werke werden will und übe sich selbst in allem Leben und Werken, zu allen Zeiten an diesem Glauben. Er lerne, stetig alles in solcher Zuversicht zu tun und zu lassen, so wird er finden, wieviel er zu schaffen hat und wie alle Dinge ganz im Glauben (eingeschlossen) liegen und wie er nimmer müßig werden kann (obwohl auch der Müßiggang in des Glaubens Übung und Werk geschehen muß). Und kurzum, nichts kann in und an uns sein oder sich ereignen: so wir glauben, es gefalle alles Gott (wie

²⁷ Luther: Von den guten Werken (1520), in: *Gesammelte Werke*, S. 1229-1230 (vgl. Luther-W Bd. 2, S. 99)

²⁸ Luther: Von den guten Werken (1520), in: *Gesammelte Werke*, S. 1224-1225 (vgl. Luther-W Bd. 2, S. 96)

²⁹ Luther: Der große Katechismus (1529), in: *Gesammelte Werke*, S. 1819 (vgl. Luther-W Bd. 3, S. 76)

wir sollen), so muß es gut und verdienstlich sein. So sagt Paulus 1. Kor. 10, 31: »Liebe Brüder, alles was ihr tut, ihr esset und trinket, tut alles in dem Namen Jesu Christi, unseres Herrn.« Nun kann es in dessen Namen nicht geschehen, es geschehe denn in solchem Glauben.³⁰

Wie wir sehen, kann Luther sich dabei auf die heilige Schrift berufen und selbst das Essen und Trinken, also die ganz normalen Lebensfunktionen in der Zuordnung zu Jesus Christus sehen.

Im Blick auf die Schwachen im Glauben hat der Christ die Freiheit, auch Dinge zu tun, die er eigentlich nicht tun müßte. Luther zeigt am Beispiel von Mt 17, 25, der Zahlung der Tempelsteuer:

Hier sehen wir, daß alle Werke und Dinge einem Christen durch seinen Glauben frei sind, und er aber doch, weil die anderen noch nicht glauben, mit ihnen trägt und hält, was er nicht schuldig ist. Das tut er aber aus Freiheit, denn er ist gewiß, es gefalle so Gott gut und tut es gerne, nimmts an wie ein anderes frei(gestelltes) Werk, das ihm ohne sein Erwählen vor die Hand kommt, dieweil er nicht mehr begehret und sucht, als wie er nun bewirke, Gott in seinem Glauben zu gefallen.³¹

Der Christ macht sich aus freien Stücken zum Knecht seiner Mitmenschen, indem er sich darum müht, überflüssige Ärgernisse zu vermeiden.³² Die Freiheit, um die es im christlichen Leben geht, ist nicht Beliebigkeit. Das Handeln des Christen bleibt formal bestimmt von den Geboten Gottes. Aber der Christ ist nicht gezwungen, zu tun, was sie gebieten, denn das Tun der Gebote ist nicht der Weg zum Heil. Aber er tut, was Gott gebietet, aus freier Überzeugung, weil er erkannt hat, daß es Gottes gute Wille ist und weil glaubt, daß Gott ihm nichts Böses tut, wenn er ihm etwas verbietet. So hat der Christ nicht nur ein gutes Gewissen, weil er die Vergebung der Sünden hat, sondern auch, weil er im Glauben dem Willen Gottes gemäß gehandelt hat oder handelt.

6. Die Sünde im guten Werk

Nachdem wir Luthers Sicht von den guten Werken hinsichtlich ihrer positiven Aspekte dargestellt haben, werfen wir noch einem Blick auf die Werke, die er kritisch bedenkt, nämlich die von der Kirche seiner Zeit vorgetragenen „guten Werke“. Er nimmt zunächst eine Einsicht Augustins auf:

„Augustin sagt: ‚Alle anderen Laster geschehen in bösen Werken, nur allein die Ehre und das eigene Wohlgefallen geschieht in und von den guten Werken.‘³³ Welche Sünde ist vor Gott schwerer als Totschlag und Ehebruch? Aber die Bosheit dieser Sünde sieht man nicht so gut wie die des Totschlags um ihrer Subtilität willen; denn sie wird nicht im groben Fleisch, sondern im Geist vollbracht.“³⁴

Der große Afrikaner hatte richtig erkannt, daß ein Mensch, der moralisch einwandfreie Werke tut, diese in aller Regel mißbraucht, um sich selbst vor Gott zu rühmen. Er verweigert dabei Gott die Ehre und zeigt, daß er dem Selbstruhm verfallen ist. Das ist genauso Sünde wie Mord und Ehebruch, obwohl man denkt, es wäre nicht so. Der Selbstruhm ist zweifellos eine Anmaßung, die dem Menschen nicht ansteht. Der Mensch ist ja ein Sünder und in seiner Verkehrtheit mißbraucht er seine guten Werke, um sich selbst in den Vordergrund zu schieben, Anerkennung zu erheischen und bei Gott etwas zu gelten. Augustin stellte dem die Frage entgegen: „Was hast du, das du

³⁰ Luther: Von den guten Werken (1520), in: *Gesammelte Werke*, S. 1241 (vgl. Luther-W Bd. 2, S. 106)

³¹ Luther: Von den guten Werken (1520), in: *Gesammelte Werke*, S. 1244 (vgl. Luther-W Bd. 2, S. 109)

³² Vgl. Hierzu die ausführlicheren Bemerkungen Luthers in seiner Schrift *Von der Freiheit eines Christenmenschen* (WA 7, 20-38), in: *Gesammelte Werke*, S.1490-1529 (vgl. Luther-W Bd. 2, S. 251-274)

³³ Prosperi Aquitani sententiae ex Augustino delibatae 48, ML 45, 1863.

³⁴ Luther: Von den guten Werken (1520), in: *Gesammelte Werke*, S. 1257-1258 (vgl. Luther-W Bd. 2, S. 117)

nicht empfangen hast? Wenn du es aber empfangen hast, was rühmst du dich dann, als hättest du es nicht empfangen?“ (1Kor 4,7). Es sind insbesondere die religiösen Werke, die die Menschen instrumentalisieren, um von den Menschen gesehen zu werden und bei Gott Akzeptanz zu finden. Luther sagt:

„Daher kommt das wunderliche und rechte Urteil Gottes, daß zuweilen ein armer Mensch, dem niemand viele und große Werke ansehen kann, bei sich selbst in seinem Hause Gott fröhlich lobet, wenn es ihm wohlgeht, oder mit ganzer Zuversicht anruft, so ihn etwas anstößet, und damit ein größeres und Gott angenehmeres Werk tut als ein anderer, der viel fastet, betet, Kirchen stiftet, wallfahrtet und sich hier und da mit großen Taten bemühet.“³⁵

Wieder zieht Luther das schlichte, alltägliche Lob Gottes, das ein Mensch privat Gott darbringt, oder die zuversichtliche Bitte in Zeiten der Not in Betracht. Diese Art zu beten gilt bei Gott mehr als die besonderen, aber inszenierten Werke. Ferner kritisiert Luther die Heuchelei, die ein Mensch hervorbringt, wenn er nicht dem Evangelium glaubt, aber trotzdem bei Gott etwas gelten will. Er sagt:

„Denn der Sünder ruft Gott in seinen Sünden an, lobet ihn und traf die zwei höchsten Gebote: den Glauben und Gottes Ehre. Der Gleißner verfehlet sie beide und pranget mit anderen guten Werken daher, durch welche er sich selber und nicht Gott rühmet, und mehr auf sich als auf Gott sein Vertrauen setzt. Darum ist er billig verworfen und jener auserwählt.“³⁶

Man sieht an diesen Worten, wie Luther den natürlicherweise religiösen Menschen durchschaut und dessen ureigenste Motive, die hinter dem religiösen Werken stehen, aufdeckt. Um einem solchen Selbstruhm eine Ende zu setzen, kann es sein, daß Gott einen Menschen in tiefe Sünde fallen läßt, um ihn zu demütigen. Luther sagt:

„Daher kommt es, daß Gott einen Menschen vielmal in schwere Sünde fallen oder liegen lässet, auf daß er vor sich selbst und jedermann zu Schanden werde, der sich sonst nicht hätte von diesem großen Laster der eiteln Ehre und Namen enthalten können, so er in großen Gaben und Tugenden bestanden geblieben wäre. Und Gott muß gleichsam mit anderen schweren Sünden dieser Sünde wehren, damit sein heiliger Name allein in Ehren bleibe. Und so wird eine Sünde die Arznei der anderen um unserer verkehrten Bosheit willen, die nicht allein das Übel tut, sondern auch alles Gute mißbraucht.“³⁷

So kann es sein, daß auch heute der eine oder andere verborgen oder offen Dinge tut, deren er sich schämen muß. Es soll dies zu Anlaß nehmen, seinen Selbstruhm einzustellen und auf Christus allein zu hoffen.

Schluß

Luther kennt keine Gesetzlichkeit. Er steht nicht mit der Rute neben den Christen und sagt: Du mußt gute Werke tun, sonst bist du nicht gerecht bei Gott. Er vermag zu zeigen, daß das *sola fide* auch im Blick auf den Lebenswandel des Christen gilt und also die Werke des Christen Gaben Gottes sind, die der Christ im Glauben empfängt. Der Christ steht auch bei seinem Handeln unter der Gnadenordnung des Evangeliums, nicht unter der Vergeltungsordnung des Gesetzes. Gute Werke sind für ihn keine zu erfüllende Forderung, aufgrund deren ihm vergolten würde. Gute Werke sind vielmehr die Frucht des Glaubens; er tut sie, weil er im rechtfertigenden Glauben steht und im Frieden mit Gott lebt. Er freut sich an dem empfangenen Heil in Christus, das ihm frei und umsonst geschenkt wird. Diese Heilsgaben sind es, die ihn motivieren, in den Geboten Gottes zu leben.

³⁵ Luther: Von den guten Werken (1520), in: *Gesammelte Werke*, S. 1253 (vgl. Luther-W Bd. 2, S. 114-115)

³⁶ Luther: Von den guten Werken (1520), in: *Gesammelte Werke*, S. 1254 (vgl. Luther-W Bd. 2, S. 115)

³⁷ Luther: Von den guten Werken (1520), in: *Gesammelte Werke*, S. 1261 (vgl. Luther-W Bd. 2, S. 119)